

## Posten 8: Globus am Multertor

### Bewegte Geschichte

Das prächtige Bauwerk von 1889/91 am Multertor gegenüber dem Broderbrunnen, auch als «UBS-Gebäude» bekannt, ist ein herrschaftlicher Bau zwischen Neurenaissance und Neubarock (Abb. 1). Der üppige Bankpalast der «Schweizerischen Unionbank» mit Börsensaal bot damals einen passenden Rahmen für die Zusammenkünfte all jener, die in St. Gallen und Umgebung erfolgreich im Stickereigeschäft tätig waren. Hier liefen die Fäden der textilen Geschäftstätigkeit zusammen: Jeweils mittwochs und samstags um zehn Uhr trafen sich Fabrikanten und Kaufleute, Fergger<sup>1</sup> und Veredler, Bleicher und Färber, Stickmaschinen-Hersteller und Zeichner und tauschten Informationen über Marktlage und Modeströmungen aus. Das Gebäude erhielt aufgrund der dunklen Kleidung der Handelsherren und aufgrund des regen verbalen Austauschs im Volksmund die Namen «Schwarzbörse» oder «Schwatzbörse».

Auf dem Platz vor der Börse und im Börsensaal standen jeweils hundert bis zweihundert Handelsleute aus der Stickereibranche, auch solche aus der weiteren Umgebung (Abb. 2). Im «St.Galler Kalender» wurde die Börse so beschrieben: *«Da findet jeder jeden, den er haben will. Stehend werden die Geschäfte eingeleitet, im Notizbuch vorgemerkt und nachher im Büro perfekt gemacht. (...) Geht das Geschäft flott, so könnte der Uneingeweihte glauben, diese Gruppen mit den heitern Gesichtern haben sich behufs Bildung eines Freudenfestzugs hier versammelt. Sind die Zeiten kritisch, so könnte er in ihnen eine Versammlung Leidtragender vermuten. Im ersteren Falle sieht man unter den Einheimischen gewöhnlich verschiedene fremde Gesichter und hört hin und wieder englisch und französisch parlieren; es sind Käufer aus Lon-*



**Abb. 1:** Schweizerischer Bankverein am Multertor, Anfang 20. Jahrhundert, Postkarte



**Abb. 2:** Die Handelsleute aus der Stickereibranche standen zum Ärger der Behörden oft auf dem Platz vor der Stickereibörse, Foto undatiert.



**Abb. 3:** Schweizer 500-Franken-Note von 1911. Als Note mit dem zweithöchsten Nennwert widerspiegelte sie das volkswirtschaftliche Gewicht der St. Galler Stickerei.



**Abb. 4:** Multertor, Ausschnitt aus einer Zeichnung von Johann Jacob Rietmann, 1834

<sup>1</sup> Der Fergger arbeitete meist im Auftrag von Textilhändlern als Bindeglied zwischen Handel und Handwerk. Er sorgte für den Transport der Rohstoffe zu den Handwerkern oder Heimarbeitern, kontrollierte deren Arbeit, bezahlte ihre Löhne und sammelte die Zwischen- oder Fertigprodukte für den Handel wieder ein.



don, New York, Paris etc., die das Geschäft direkt oder indirekt beleben (...)». 1912 wurden beispielsweise für 225 Millionen Franken Textilien exportiert. Das war für die damalige Zeit ein gigantischer Betrag und der mit Abstand grösste Einnahmeposten in der Schweizer Exportbilanz. Dies manifestierte sich auch in der Gestaltung der 500 Fr.-Banknote der damaligen Zeit (Abb. 3).

Das namensgebende Multertor war ein massives, von Häusern flankiertes Tor mit aussenseitigem Zwinger und bis 1776 auch mit einer Zugbrücke (Abb. 4). Sein Baujahr ist unbekannt, müsste jedoch spätestens in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gelegen haben. 1839 wurde das Multertor abgerissen.

## Das geologische Multitalent

Das «Globus-Haus» am Multertor ist nicht nur vom Baustil und seiner Vergangenheit her bemerkenswert, es hält auch einige «geologische Juwelen» bereit.

1. Eines der Gesteine am Erdgeschoss des Hauses haben Sie heute schon einmal gesehen. Erkennen Sie es am Gebäude?

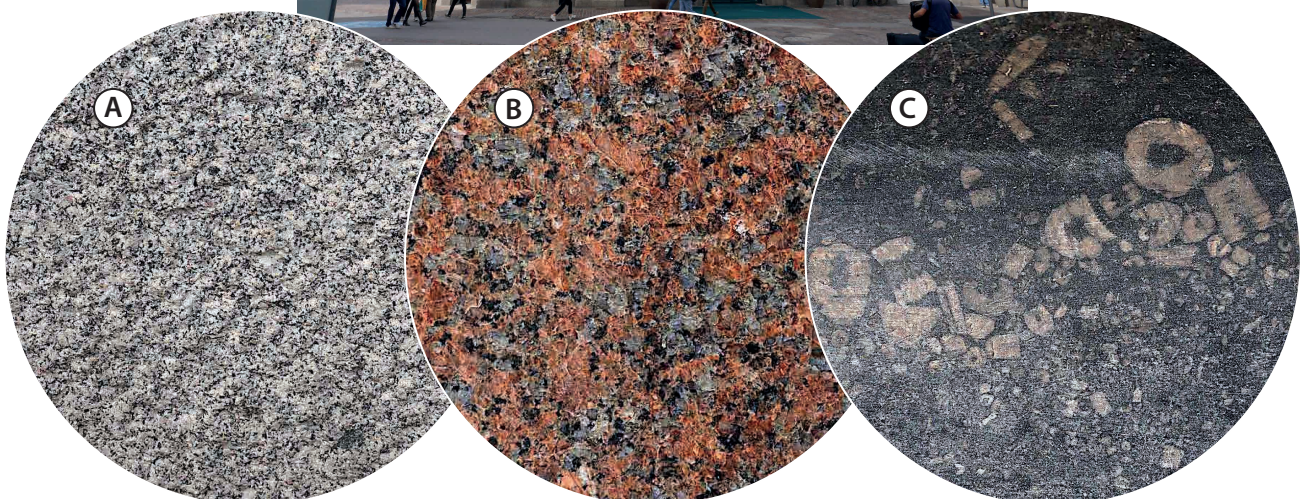
Gesteinsname:

Wo haben Sie es schon einmal gesehen?

2. Können Sie aus der Ferne erkennen, aus welchem Gestein die oberen Geschosse erbaut sind? Sie kennen es auch bereits.

Gesteinsname:

Wo haben Sie es schon einmal gesehen?



**Abb. 5:** Drei charakteristische Gesteine, die am Erdgeschoss des Hauses am Multertor vorkommen. Ein weiteres Gestein dominiert die oberen Geschosse.



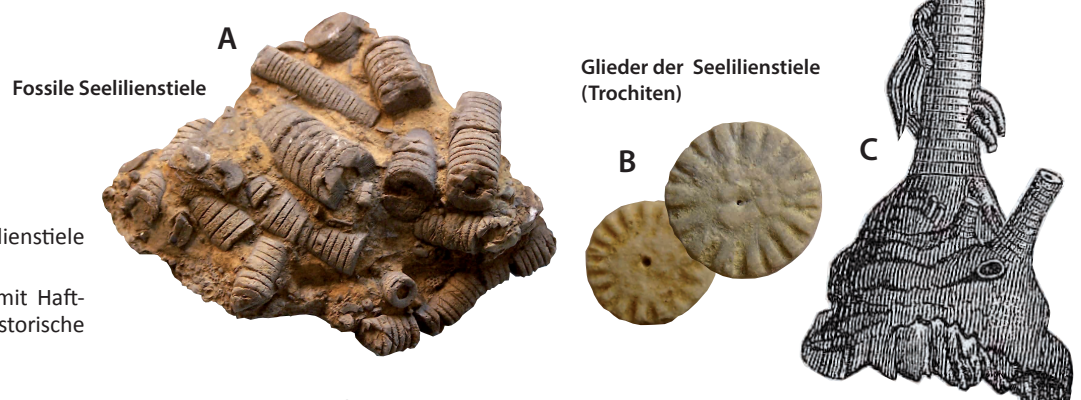
**Abb. 6:** Pyramiden von Gizeh in Ägypten; ein Rest der ursprünglichen Aussenhaut aus Aussuan-Granit ist noch an der Spitze der Chefred-Pyramide übrig geblieben. Das Innere der Pyramiden besteht aus weichem Kalkstein (Foto Ricardo Liberato).

Gestein A entspricht jenem Gestein, das Sie bereits an Posten 1 kennengelernt haben, vermutlich stammt es sogar aus derselben Region im Gotthardgebiet und wurde auch mit der Eisenbahn nach St. Gallen transportiert. Auch für den Transport der mächtigen, roten Säulen aus Gestein B war die Eisenbahn notwendig, vielleicht sogar Schiffe. Die Herkunft des Gesteins ist zwar nicht bekannt, es ist aber sicher, dass es nicht aus der Schweiz stammt. Solch tiefrote Granite sind z. B. aus Assuan in Ägypten bekannt, dort fertigten schon die alten Ägypter Statuen und Obelisken daraus. Auch die Aussenhaut der drei Pyramiden von Gizeh bestand aus diesem Gestein. Übrig geblieben ist davon nur die Spitze der Chefred-Pyramide (Abb. 6, Mitte), der Rest der Granit-Abdeckung ist auf dem weichen Kalkstein, der das Innere der Pyramiden aufbaut, längst abgerutscht. Das Gestein wurde mit Schiffen sogar bis ins antike Rom geliefert. Der Granit ist rot, weil die Feldspatkristalle eine aussergewöhnlich starke rote Farbe zeigen.

Da freut man sich nun darüber, dass man jetzt weiss, wie Granit aussieht, und schon sieht er wieder anders aus. Auch hier gilt wie bei allen Gesteinen: die Natur hat eine grosse Fülle an Farben und Formen zu bieten. Jedes Gestein, selbst wenn es denselben Namen trägt, ist wieder etwas anders. Eines ist allen Graniten jedoch gemeinsam: sie bestehen alle aus den Mineralen Quarz, Feldspat und Glimmer (« ... die drei vergess ich nimmer!») und sie sehen immer körnig aus, egal, welche Farbe sie haben oder wie gross die Mineralkörner sind. Die Eigenfarbe der Feldspäte ist weiss. Ihre rötliche, bräunliche oder grünliche Farbe entsteht durch feinste Beimengungen anderer Minerale wie z. B. rotbraunem Eisenoxid (Hämatit,  $\text{Fe}_2\text{O}_3$ ). Die Wissenschaftssprache verwendet teils auch verschiedene Bezeichnungen für unterschiedliche Mengenverhältnisse der Minerale in granitischen Gesteinen, umgangssprachlich reicht jedoch «Granit». Beispiele verschiedener Granite finden Sie im Abb. 8.

Das dritte Gestein C ist dunkelgrau und enthält stellenweise kleine, helle Ringe. Dies sind Glieder (Trochiten) von Seelilienstielen in einem dunklen Kalkstein. Auch dieses Gestein dürfte ein «Exot» sein, da solche Gesteine aus der Schweiz nicht bekannt sind. Es galt damals als «chic», möglichst viele exotische, und damit in ihrer Anschaffung teure Baustoffe aus fernen Ländern zu verwenden, dies galt ebenso für Hölzer, die möglichst aus den Tropen stammen mussten, wie auch für Stoffe für die Innenausstattung.

Seelilien sind keine Pflanzen, sondern sesshafte Tiere, die sich mit einem Fuss am Grund der Meere festklammern konnten und ihr ganzes Leben lang an derselben Stelle blieben. Sie existieren seit 480 Mio.

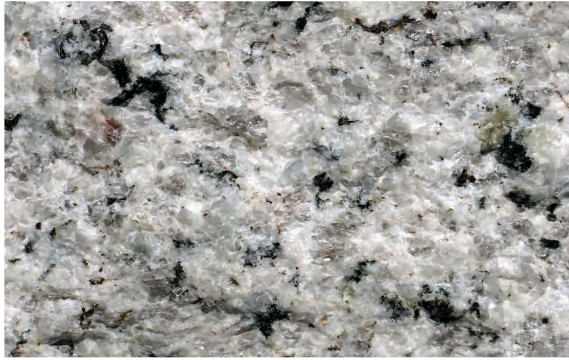


**Abb. 7A, B:** fossile Seelilienstiele und Glieder (Trochiten)

**Abb. 7c:** fossile Seelilie mit Haftwurzel, Stiel und Kelch, historische Zeichnung



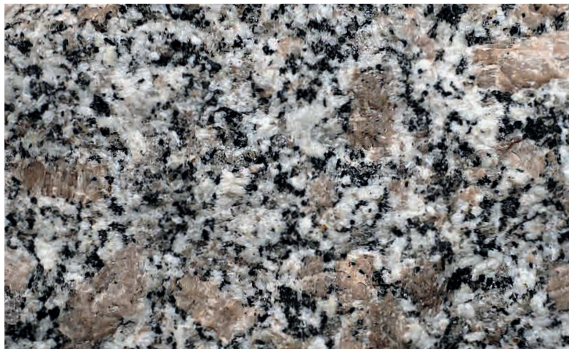
Jahren und sind verwandt mit Seeigeln und Seegurken. Heute gibt es nur noch 25 Arten. Bei den Germanen galten die Trochiten (Bonifatiuspfennige, Wichtelpfennige oder Hexengeld) als Zeichen der Tapferkeit. Noch im 18. Jh. fand man Trochiten in Apotheken als Heilmittel gegen verschiedene Krankheiten, wie Epilepsie, Melancholie, giftige Tiere, Nasenbluten, Schwindel und Nierenleiden. Ferner sollten sie die Nachgeburt erleichtern und dem Besitzer ein langes Leben bescheren.



Granit aus den Alpen (Aaregranit)



Granit aus den Alpen (Berninapass)



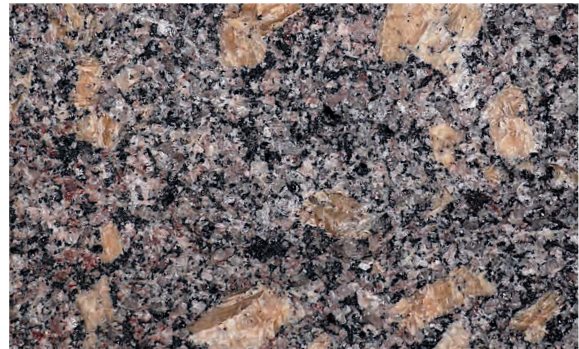
Granit aus den Alpen (Biella, Italien)



Granit aus den Alpen (Julierpass)



Granit aus Assuan (Ägypten)



Granit aus dem Schwarzwald (Deutschland)



Granit aus Calvi, Korsika (Frankreich)



Granit aus Porto, Korsika (Frankreich)

**Abb. 8:** Verschiedene Granite aus den Alpen und von ausseralpinen Fundorten. Farbgebend sind immer die Feldspäte, die durch feinste Beimengungen anderer Minerale fast jede Färbung annehmen können.